

Über die Kunst des Politischen und die Versöhnung

VON ANNETTE SCHAVAN

Scharf geführte Parlamentsdebatten finden in der Öffentlichkeit meist ein zwiespältiges Echo. Heftige Wortgefechte, scharfzüngige Polemik, verbale Zuspitzung der eigenen Position, Verbalinjurien gegen den politisch Andersdenkenden lassen nachdenkliche Zeitgenossen fragen: Muß das sein? Müssen politische Positionen und Personen in derart unversöhnlicher Weise aufeinanderprallen? Sind solche Attacken – das martialische Bild spricht schon für sich – wirklich notwendig? Andererseits ärgern sich Politikerinnen und Politiker, wenn sie im Pressespiegel journalistische Vorhaltungen finden, daß die Debattenbeiträge wieder einmal langweilig und markante Meinungsäußerungen selten gewesen seien, die parlamentarisch gemäßigten Mittelmaße dominiert und überhaupt die alten „Haudegen“ gefehlt hätten. Die Öffentlichkeit, so scheint es, will beides: scharfe Trennung und Einigkeit, Streit und Versöhnung. Im demokratischen Widerspiel politischer Meinungsäußerungen verlangt die Öffentlichkeit klar konturierte Positionen, die ins Gespräch gebracht und sich am Ende doch in ein Ganzes fügen sollen. Wie läßt sich diese dreifache politische Pflicht: zur eigenen Position, zur Auseinandersetzung und zur Versöhnung begründen? Wie sind Sprechen und Hören in der politischen Grundverpflichtung zur Debatte, Diskussion und zum Gespräch aufeinander verwiesen?

1. Die Pflicht zur eigenen Position

Wer nicht weiß, welche Grundkonzeption er hat, sollte nicht in die Politik gehen. Am Anfang des harten Ringens um das politisch Mögliche und Notwendige steht die Frage: Was will ich politisch befördern und bewirken? Welche Visionen vom Menschen, von der Gesellschaft und vom Ort des einzelnen in ihr sind leitend? Wird diese Leitfrage zurückgestellt und sofort auf Kompromisse als das bloß Opportune und leicht Machbare geschielt, verdirbt die Fähigkeit zur Politik von Anfang an. Wer Politik als bloßen Brotberuf zur Wahrung des öffentlichen Konsenses versteht, wird den Ruf zur eigenen Perspektive und zur Pflicht, vom eigenen Standort auf das Ganze zu sehen und dieser Sicht Geltung zu verschaffen, notwendig überhören. Wer

diesen Ruf aber vernimmt, wird zum Sprechen ermächtigt und gedrängt, das eigene, gewissenhaft erwogene Wort in die politische Debatte einzubringen.

2. Die Pflicht zur Auseinandersetzung

Wer aber entschieden ist, trifft auf die Entschiedenheit des politischen Gegners. Ist seine Perspektive in keiner Weise kongruent mit der eigenen Sichtweise, überzeugen seine Argumente überhaupt nicht, so gilt doch, auf sie zu hören. Ist zunächst geboten, dem Ruf zur eigenen Position zu folgen und sie ins Wort zu bringen, so erwächst dann die gegenläufige Aufgabe, auf den anderen zu hören. Es zeigt sich, daß die Entschiedenheit der eigenen Position schon auf einen Weg gebracht ist, mit dem es jetzt ernst wird: der Weg der Auseinandersetzung. Ohne Sprechen *und* Hören, sich selbst einbringen *und* Argumente aufnehmen ist keine Debatte möglich, lebt sie doch vom Widerspiel von Wort und Antwort, Spruch und Widerspruch; oder sie vergeht in der Langeweile einer endlosen Folge von Monologen. Offensichtlich sind die Maßgaben von Sprechen und Hören unterschiedlich, gehört doch zur Aktivität und Klarheit des Sprechens das aufnahmebereite und sorgfältige Zuhören. Auch angesichts der Überzeugung, daß der politisch Andersdenkende nicht überzeugend ist, muß auf die Argumentation des Debattengegners von innen her geachtet werden: Kein noch so brillantes Argument führt weiter, wo es am Kern der Sache oder an den Herzen der Menschen vorbeigeht. Und doch muß zugegeben werden, daß zunächst und zumeist eine wirkliche Übereinstimmung nicht erzielt wird. Wo z. B. parlamentarisch gerungen wird, gibt es Sieg oder Niederlage, Abstimmungserfolg oder Abstimmungsverlust. Gibt es wirklich keine Einigung? Demokratischer Konsens verlangt vom Abstimmungsunterlegenen die Beachtung der Spielregeln – mit der Auszählung des Ergebnisses hat das Parlament entschieden und diese Entscheidung gilt. Aber kann der Abstimmungsunterlegene diese Entscheidung auch von innen her annehmen? Für das politische Tagesgeschäft scheint dies keine Rolle zu spielen: Durch eine definitive Entscheidung ist die Handlungsfähigkeit der Verantwortlichen hergestellt worden. Die Wunden, die die Debatte oder die erregte politische Diskussion geschlagen haben, scheinen rasch zu vernarben. Und bald geht es ja weiter – mit einer neuen Gesprächsrunde.

Dies kann jedoch kein abschließendes Wort zur demokratischen Streitkultur sein. Es dabei bewenden zu lassen, daß Wunden geschlagen werden und Wunden verheilen, brächte ein Gemeinwesen auf Dauer mit Sicherheit in die Krise. Unsere parlamentarische Demokratie hätte mit bloß äußerlicher Kon-

sensbildung nicht überlebt. Streit hat eine innere Tendenz zum Dialog, und Dialog ist mehr als zu überlebender Streit: Dialog setzt Annahme der Position des Gesprächspartners von innen her gleichzeitig voraus und frei, umgekehrt verlangt er von diesem die gleiche Haltung. Daß solches im und über das politische „Geschäft“ geschieht, gehört zu den guten politischen Erfahrungen.

3. Die Pflicht zur Versöhnung

Wenn ich aber gefragt werde, wie Dialog so zu bewerkstelligen ist, daß er Erfolg hat, kann ich letztlich keine befriedigende Antwort geben. Als unabdingbare Voraussetzung läßt sich aber nennen: Die Offenheit als Bereitschaft zum Dialog. Vor allem anderen ist aber die Bereitschaft zur Versöhnung unhintergebar, denn Dialog ist der Weg zur Versöhnung, und Versöhnung ist das Ziel von Dialog.

Wer sich ernsthaft auf diesen Weg und dieses Ziel einläßt als politischer Mensch, den die Vision einer versöhnten Gesellschaft in seinem Handeln leitet, als geistlicher Mensch, der die Aufgabe der Versöhnung von Gott und Mensch annimmt, oder als pädagogisch verantwortliche Person, die im Dialog der Generationen so mitzuwirken sucht, daß das Herz der Eltern sich den Kindern und das der Kinder sich den Eltern zukehrt, wird erfahren: Um Versöhnung in Wort und Widerwort, Sprechen und Hören muß gerungen werden.

Wo Versöhnung aber gelingt, ist sie im letzten Geschenk.